

**Sprache ist Heimat – von Rudolph Lenz**

In allen Bereichen des Lebens sind wir auf die Sprache angewiesen. Sprache ist nicht nur Vermittler der Kultur. Sie verbindet die Menschen in jedem Alter, in jeder Lebenslage; sie verbindet vergangene und zukünftige Generationen. Sprache verbindet Menschen, die in einer Region leben, die sie als ihre Heimat bezeichnen. Die gemeinsame Sprache kann sogar Heimat definieren: Heimat ist dort, wo ich verstanden werde. Sprache stellt die Verbindung zwischen Seele und Leib her. In einem gewissen Sinne verbindet Sprache somit auch Mund und Magen. Wenn ich an bestimmte Speisen und die Namen dieser Speisen denke, die ich als Kind in Galizien gegessen habe und die später von meiner Mutter auch in Deutschland gekocht wurden, dann verbinde ich mit diesen Vorstellungen auch Heimat.

Brot wurde von den Hausfrauen selbst gebacken. Nachdem die Mutter die Brote in den Backofen geschoben hatte, kratzte sie den restlichen Teig im Backtrog zusammen. Sie formte davon einen flachen, kreisrunden Fladen und platzierte diesen direkt hinter die Backofentür. Wir Kinder warteten voller Ungeduld vor dem Backofen und durften uns nach dem Ende des Backvorgangs den „Flammkuche“ teilen. Dieser schmeckte uns Kindern vorzüglich. Kamen die Eltern vom Felde und hatten sie ihr „10 Uhr Esse“ (2. Frühstück) oder ihr „4 Uhr Esse“ (Vesperbrot) nicht gegessen, dann gaben sie uns „Veldjesbrod“ (Vögelchenbrot) Brot über dem die Vögel gesungen hätten. Das klingt doch romantischer als der in Deutschland übliche Begriff Hasenbrot. Und wir Kinder haben uns immer riesig über das Mitbringsel der Eltern gefreut. Zum Mittagessen gab es öfter „Riwwelsupp“ (Suppe mit Streuseln). Suppen wurden fast immer „geschmelzt“ (angebratene Speckwürfel oder Mehl in Butter geröstet), dann schmeckten sie noch einmal so gut. Auch „Breckelsupp“ (Kartoffelsuppe) war nicht zu verachten, wenn sie „geschmelzt“ war. „Weiwerskneppher“ nannte unsere Mutter die von einer Teigrolle geschnittenen Klöße, und Kartoffelpuffer hießen „Krumbeerepannekuche“. Zur Fastnacht gab es „Fastnochtskichelcher“ (Pfannkuchen). Vom „Schtambes“ (Stampfkartoffeln) sagte man: „Kraut un Schtambes fillt 'm Bauer de Wambes (Bauch)“.

Aber auch Gerichte, die unsere Vorfahren von ihren ukrainischen Nachbarn übernommen hatten, haben wir gern gegessen. Wenn wir heute mit dem Bus eine Fahrt nach Galizien unternehmen, dann versäume ich es nicht, so oft wie möglich „Perhee“(Pirogi), „Borscht“ oder „Holobtche“ (Krautwickel) zu essen.



Sprache kommt aus dem Mund - die Speisen gehen in den Mund. Ohne Essen können wir nicht leben. Wie bereits in einer früheren Betrachtung erwähnt, ist auch Sprache lebensnotwendig. Dies hat Kaiser Friedrich II schon vor Jahrhunderten experimentell nachweisen lassen. Fast alle Sinne sind sowohl beim Sprechen als auch beim Essen beteiligt. Gehe ich zu weit, wenn ich sage, dass man nicht nur Speisen sondern auch Sprache - insbesondere die Muttersprache - schmecken und riechen kann?

Foto: „Pirogenessen“ in Königsau, 2005